

Ungeliebte Sicherheit

Wacklige Gerüste, kipplige Leitern, Helme im Bauwagen – in der Hektik des Alltags leidet oft die Arbeitssicherheit. Doch es geht auch anders

VON BARBARA OBERST



Georg Dümmler hat einen Azubi weniger. Der Lehrling wollte seinen Helm nicht tragen, sein Chef wollte ihn nicht ohne Helm auf die Baustelle lassen. „Wenn der Kran läuft, haben alle Beteiligten auf der Baustelle den Helm zu tragen“, sagt der Zimmermeister aus Giebelstadt knapp. Chef und Azubi haben sich getrennt.

Der Helm ist symptomatisch für das Problem der Arbeitssicherheit. 272 Menschen verunglückten im vergangenen Jahr in Deutschland tödlich bei der Arbeit, so der Bericht zum Arbeitsunfallgeschehen 2022 der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV). In 99 Fällen, also in mehr als einem Drittel der Fälle, wurden die Menschen am Kopf verletzt. Dennoch sind Helme unbeliebt.

Zwischen dem Wissen um Schutzmaßnahmen und deren praktischer Umsetzung klappt eine Lücke. Fast die Gesamtheit der Beschäftigten in Deutschland kennt die für ihren Arbeitsplatz geltenden Sicherheitsregeln. Das zeigt der Dekra Arbeitssicherheitsreport 2023. Auch am Bau und im Handwerk sind die Beschäftigten demnach gut informiert. Dennoch bestätigt nur die Hälfte der Befragten, dass die Sicherheitsregeln auch stets eingehalten werden.

Ignorieren und manipulieren
Wo nicht, lautet ein typisches Argument: „Ich bin ja gleich fertig, da brauche ich keinen Schutz.“ Auch aktive Manipulationen an Schutzvorrichtungen von Maschinen sind häufig. Eine Umfrage der DGUV zeigt, dass in Kleinbetrieben der Chef in 60 Prozent der Fälle von dieser Manipulation weiß; in der Hälfte dieser Fälle kam es zu Zwischenfällen. Dabei wussten die Befragten, wie es besser ginge. Sie wünschen sich:

- intelligenterer, schwerer zu manipulierende und leichter zu handhabende Schutzvorrichtungen,
- ein klares Bekenntnis ihrer Geschäftsführung gegen Manipulation,
- ein härteres Durchgreifen,
- Berücksichtigung bei Sicherheitsunterweisungen,
- und geringeren Leistungsdruck.

Unfälle mit Baumaschinen – jeder fünfte endet tödlich

Nahezu jede Woche gibt es in Deutschland einen schweren Unfall mit Baumaschinen. Die Unfallquote von Bedienern mobiler Anlagen, zu denen auch Bagger- und Radladerfahrer sowie Kranführer gehören, ist hoch. Von 1.000 Vollarbeitern verunglückten im vergangenen Jahr 82, so die Statistik zum Arbeitsunfallgeschehen der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung. Besonders gravierend sind die Unfallfolgen, wenn Erdbaumaschinen abrutschen, kippen oder umstürzen. In den Jahren von 2016 bis 2021 untersuchte das Referat Tiefbau der Berufsgenossenschaft Bau (BG Bau) 113 solcher Unfälle. Zehn davon endeten für die Insassen tödlich, allein 2021 starben vier.

Am häufigsten betroffen sind Minibagger und Radlader. Auf der Maschine wären die Fahrzeugführer hier dank Überrollbügel oder Umsturzschutz eigentlich gut vor schweren Verletzungen geschützt. „Aber wenn sie sich nicht anschnallen und wenn die Tür offensteht, können sie herausgeschleudert werden“, erklärt Klaus-Michael Krell von der BG Bau.

Viele Fahrer versuchen auch aus einem Fluchtreflex heraus abzuspringen, wenn das Fahrzeug umstürzt und

vergrößern damit ihr Verletzungsrisiko. Denn die Gefahr, von der kippenden Maschine getroffen zu werden, ist hoch.

Praktisch alle Erdbaumaschinen haben neben dem Überrollbügel und dem Umsturzschutz einen Beckengurt für den Fahrer. Die Gurte werden allerdings kaum genutzt. Eine Befragung unter 144 Maschinenführern zeigte, dass über 90 Prozent sich nur gelegentlich, selten oder nie angurten, trotz Anschnallpflicht. Die Gründe: Insbesondere auf den kleineren Geräten wie Minibaggern und Radladern sitzen die Fahrer oft nur für kurze Zeit. Bei diesen Einsätzen betrachten sie es nicht für nötig, sich anzuschnallen und die Kabinentür zu schließen. Zudem kritisieren Fahrer häufig, dass die Gurtsysteme nicht gut funktionieren und sie in ihrer Bewegungsfreiheit einschränken. **bst**

Die BG Bau fördert über das Arbeitsschutzprämienystem die Anschaffung innovativer Rückhaltesysteme in Erdbaumaschinen. Diese schränken dank besserer Ergonomie die Fahrer weniger ein und verhindern, dass das Anschnallen umgangen wird. Informationen unter www.bau-auf-sicherheit.de/anschnallen

Georg Dümmler geht genau diesen Weg. Sein Betrieb übernimmt nicht nur klassische Zimmerarbeiten, sondern fertigt auch Holzhäuser, bis zu sieben Stockwerke hoch. Die großen, drei bis vier Tonnen schweren Wände und Deckenplatten werden im Betrieb vorgefertigt und müssen dann sicher verladen und an der Baustelle montiert werden. Eine Farbmarkierung zeigt den Monteuren auf der Baustelle, wie sie die Platten sicher am Kran anschlagen. „Und ich muss mir im Vorfeld überlegen, wie ich verhindere, dass der Wind das Teil verdreht und gegen das Gerüst schiebt“, verweist Dümmler auf die Gefährdungsbeurteilung, die er konsequent anhand von Checklisten durchführt – und das nicht erst, seit er sich im Frühjahr in Sachen Arbeitsschutz hat zertifizieren lassen.

Die Maßnahmen, so ist Dümmler überzeugt, machen sich bei ihm bezahlt. Die Ausfalltage im Betrieb sind niedrig, nur Corona hat den Wert im vergangenen Jahr etwas gedrückt. Und auch die Motivation des Teams sei gut. „Im Großen und Ganzen setzen meine 22 Mitarbeiter das von sich aus um. Und ich habe mehr Bewerbungen als ich annehmen kann“, sieht Dümmler den Erfolg. Dass gar keine gemeinsame Basis gefunden werden kann wie mit seinem Azubi, ist die Ausnahme.

Damit sein Team sicher arbeitet, lässt sich Dümmler nicht lumpen. „Bei

uns macht jeder alles. Also kriegt eben auch jeder den Staplerführerschein.“ Zu Weihnachten im vergangenen Jahr schenkte er allen Mitarbeitern sehr warme, leuchtend gelbe Winterjacken. „Gerade Lehrlinge machen sich oft keine Gedanken, wie sie sich am Bau richtig anziehen. So schlagen wir zwei Fliegen mit einer



Georg Dümmler
Zimmermeister und Fachingenieur Holzbau
Foto: Rudi Merkl

Klappe. Sie werden nicht krank und von den Kranführern gut gesehen.“

Nur bei den Helmen muss Dümmler bisweilen nachhaken. Jeder Mitarbeiter hat einen guten, bequem sitzenden Kletterhelm. Wer den bei Kranbetrieb nicht trägt, der muss einen Kasten Spezi für die Mannschaft ausgeben. „Das wird von allen akzeptiert.“ Die Kollegen lächeln, ziehen den anderen vielleicht kurz auf, aber die Botschaft ist allen klar: Qualität und Arbeitssicherheit haben immer Vorrang vor Schnelligkeit.

Zeitdruck versucht Dümmler zu vermeiden. „Denn unter Zeitdruck pfuscht man, macht Fehler oder wird krank“, ist er überzeugt. Dabei gibt er sich keinen Illusionen hin: „Der Fisch stinkt immer vom Kopf. Der Fehler des Lehrlings ist der Fehler des Gesellen. Das ist der Fehler des Vorarbeiters. Und das ist der Fehler des Unternehmers.“ Folglich beginnt bei Dümmler die Arbeitssicherheit schon in der Arbeitsplanung. Er kalkuliert sehr genau, wie lange seine Mitarbeiter brauchen werden, um ihre Arbeit in Ruhe und sicher zu erledigen.

Aber auch wenn Unerwartetes dazwischen kommt, geht Dümmler keine Kompromisse ein. „Wenn unsere Mitarbeiter auf einer Baustelle ein wackliges Gerüst vorfinden, dann gibt es eben einen Baustopp, bis das in Ordnung gebracht ist“, lässt sich Dümmler von Auftraggebern keinen Druck machen. „Bei einer Millionenbaustelle am Gerüst sparen und uns vorschlagen, dass wir uns einfach ansellen, das geht gar nicht!“

„Risiken summieren sich auf“

Arbeitsschutz wird oft als lästig empfunden. Diplom-Psychologin Sonja Berger von der Berufsgenossenschaft Bau erklärt, woran das liegt und wie Unternehmer umsteuern können

INTERVIEW: BARBARA OBERST



„Selbst wenn jeder nur eine Kleinigkeit in Richtung mehr Sicherheit verändert, kann das auf Dauer viel bewirken.“

Sonja Berger
Diplompsychologin von der BG Bau
Foto: Kurt Hey/BG Bau

Was mitunter dazu führt, dass Helme im Bauwagen liegen bleiben und auf wackligen Gerüsten gearbeitet wird. Wie können Betriebe aus diesem Dilemma heraus?

Es steht und fällt mit der Führungskraft. Wenn der Chef die Schutzausrüstung zwar stellt, ihm aber letztlich Schnelligkeit wichtiger ist als Sicherheit, werden die Mitarbeiter ihre Schutzausrüstung nicht tragen. Selbst, wenn der Chef auf Sicherheit pocht, dabei aber nur wirtschaftliche Gründe im Hinterkopf hat, wirkt sich das nicht auf die Bereitschaft aus, die Schutzausrüstung zu nutzen. Ganz anders ist es, wenn die Mitarbeiter erkennen: Es geht wirklich um ihre Gesundheit, darum, dass sie abends wieder heil nach Hause kommen. Sie müssen im Arbeitsalltag immer und immer wieder erkennen: Der Chef meint es wirklich so und hält sich auch selbst an die Regeln.

Welche Rolle spielt dabei die Qualität der Schutzausrüstung?

Die ist absolut wichtig. Die Ausrüstung muss bequem sein, gut passen

der Mensch ist ein Modell-Lerner. Er orientiert sich an dem, was er bei denjenigen sieht, die ihm nahe sind. Also passen sich die Jüngeren in ihrem Sicherheitsverhalten an die älteren Kollegen im Betrieb an, auch wenn sie es beispielsweise in der überbetrieblichen Ausbildung anders gelernt haben.

Was mitunter dazu führt, dass Helme im Bauwagen liegen bleiben und auf wackligen Gerüsten gearbeitet wird. Wie können Betriebe aus diesem Dilemma heraus?

Es steht und fällt mit der Führungskraft. Wenn der Chef die Schutzausrüstung zwar stellt, ihm aber letztlich Schnelligkeit wichtiger ist als Sicherheit, werden die Mitarbeiter ihre Schutzausrüstung nicht tragen. Selbst, wenn der Chef auf Sicherheit pocht, dabei aber nur wirtschaftliche Gründe im Hinterkopf hat, wirkt sich das nicht auf die Bereitschaft aus, die Schutzausrüstung zu nutzen. Ganz anders ist es, wenn die Mitarbeiter erkennen: Es geht wirklich um ihre Gesundheit, darum, dass sie abends wieder heil nach Hause kommen. Sie müssen im Arbeitsalltag immer und immer wieder erkennen: Der Chef meint es wirklich so und hält sich auch selbst an die Regeln.

Müssen also die Älteren von den Jüngeren lernen?

Es wäre gut, wenn das möglich wäre, wenn Kollegen sich gegenseitig auf riskantes Verhalten hinweisen, egal, welcher Generation sie angehören. In unserem Programm „Bau auf Sicherheit. Bau auf dich“ zielen wir genau darauf ab. Wir motivieren jeden Mitarbeiter, Verantwortung für die eigene und die Sicherheit der anderen zu übernehmen und in kritischen Situationen „Stopp!“ zu sagen. Aber

und es hilft auch, wenn die Mitarbeiter bei der Auswahl zwischen zwei oder drei Alternativen wählen können. Wer sich aktiv für etwas entschieden hat, ist hinterher auch eher bereit, es zu tragen und zu pflegen.

Kann sich der Chef dann darauf verlassen, dass die Schutzausrüstung genutzt wird, oder muss er das kontrollieren?

Natürlich sollte der Chef im Blick haben, ob die Schutzausrüstung genutzt wird und es ansprechen, wenn nicht. Wenn er Verstöße gegen die Arbeitssicherheit bemerkt, muss er das sofort thematisieren, möglichst unmittelbar. Bestrafung allerdings wäre nicht angesagt. Mit Bestrafung lässt sich Verhalten nur unterdrücken, nicht formen. Das sehen wir bei Tempolimits. Wo geblickt wird, halten sich alle ans Limit, hinterher geben sie wieder Gas.

Und was, wenn die freundlichen Erinnerungen nicht genügen?

Dann empfehle ich „Nudging“, das Prinzip der kleinen Denkanstöße, beispielsweise durch die Gestaltung von Räumen und Abläufen. Wenn zum Beispiel die Schutzausrüstung so hängt, dass offensichtlich ist, wer ohne sie auf die Baustelle gefahren ist, dann entsteht eine Art von sozialem Druck. Das sichere Verhalten muss einfacher sein als das unsichere. Dahinter sollte stets eine wert-

schätzende Geisteshaltung stehen, eine gute Fehlerkultur.

Wie sieht so eine Fehlerkultur aus?
Es sollte nie darum gehen, einen Schuldigen zu finden, sondern darum, wie man besser wird. Wenn also beispielsweise ein Beinahe-Unfall passiert ist, müssen alle überlegen, wie man es nächstes Mal sicherer macht. Das muss der Chef nicht alleine leisten. Alle Mitarbeiter sollen die Augen offen halten und ihre Schwarmintelligenz nutzen. Sicherheit funktioniert im Team am besten.

Das Team aber besteht aus Einzelnen, von denen jeder glaubt, er selber habe alles im Griff. Wieso kommt es überhaupt zu Unfällen?

Ein Unfall ist oft eine Verkettung von vielen – eigentlich kleinen – Problemen. Viele kleine Fehler führen letztlich zur Katastrophe. Deswegen ist die Fehlerkultur so wichtig. Auch kleine Fehler müssen bemerkt und behoben werden. Dafür braucht es die grundsätzliche Geisteshaltung, sicher arbeiten zu wollen.

Das klingt eigentlich ganz einfach.

Im Grunde ist es das. Wenn ich mich auf einen einzigen Tipp zur Arbeitssicherheit beschränken müsste, wäre es der: Fragt bei jedem Arbeitsauftrag nach, was es braucht, damit abends alle wieder gesund daheim ankommen. Wenn jeder mitdenkt, wird es immer besser.

KOMMENTAR

Barriere im Kopf

1976 brodelte es in Deutschland. Der Staat hatte die Freiheit zu verlangen, dass man sich in seinem Auto anschnallen soll! Dieser Akt der Freiheitsberaubung hat die Zahl der Verkehrstoten von damals über 20.000 pro Jahr auf heute unter 3.000 gesenkt. Die Idee zur Gurtpflicht stammt aus den USA. Die Army hatte erkannt, dass sie mehr ihrer teuer ausgebildeten Kampfpiloten auf der Straße verlor als im Flugeinsatz und steu-



Barbara Oberst
Redakteurin
Foto: Rohde-Fotografie

erte gegen. Heute ist der Griff zum Gurt ein natürlicher Reflex bei Autofahren, was beweist. Der Gurt selber ist gar nicht so schlimm, wenn erst einmal die Barriere im Kopf weg ist.

So könnte es auch bei der Arbeitssicherheit gehen. Es braucht die Erkenntnis, wo Unfallgefahren sind, es braucht eine gute Idee, wie gegengesteuert werden kann, und es braucht jemanden, der dafür sorgt, dass das umgesetzt wird. Wie bei der Gurtpflicht tut das kurz weh, aber weniger als ein Unfall.

barbara.oberst@holzmann-medien.de

SIGNAL IDUNA
füreinander da

Ihr Betriebsvermögen in guten Händen.

Carl arbeitet gern mit Rohstoffen. Er beweist Fingerspitzengefühl bei der Fertigung von Keramiken und genauso bei der Geldanlage.

Sein Tipp: für Betriebsvermögen gut beraten lassen und in professionell ausgewählte Wertpapiere investieren.

Mehr Informationen auf si-am.de/handwerk



Foto: Dr. N. Lange - stock.adobe.com | Vincent Heilbauer, Valentin Schneider

